

Sonntag, 29.März 2009

Thema: Gewagt - wem kann ich noch glauben?

Guten Abend! Wir stecken richtig in der Zwickmühle. Das fängt heute Abend ziemlich schwergewichtig an. Wem kann ich denn noch glauben? Und wenn man so eine Geschichte von Beate Schmitt hört, dann sagt man: „Naja“. Wem kann man noch glauben? Es geht ja bei den Kerndingen, bei Gesundheit, da geht es ja richtig an's Eingemachte. Und beim Geld. Und das sind die beiden Kernfragen heute, wo wir fragen: „Wem kann ich denn noch glauben?“ Wir müssen glauben. Die Zwickmühle, in der wir stecken ist, dass wir durch Erfahrungen schwerer Art, durch Enttäuschungen, die manchmal katastrophal sind, misstrauisch werden und dass wir auf der anderen Seite doch nicht leben können ohne zu glauben, ohne zu vertrauen. Ja. Man muss eben dem Arzt vertrauen, der einen da auf dem Operationstisch liegen hat, ne. Man kann ja eben nicht sagen: „Ein Auge halte ich auf und da helfe ich mal ein bisschen mit!“ Nein, ist ausgeliefert. Man kann, also man braucht Vertrauen wirklich zum Überleben und hat doch eigentlich soviel Grund, misstrauisch zu sein. Beim zweiten Kernbereich vom Geld, ich meine, das will ich gar nicht vertiefen heute - damit hier nicht so 'ne depressive Stimmung noch aufkommt heute noch mehr. Weil: da ist's ja so vor aller Augen, dass man so vertraut hat und so vertrauen musste und so angeschmiert worden ist, so angeschmiert worden ist - was ist denn da? Ich suche den Wirtschaftsteil einer großen

Tageszeitung auf und, äh, die alles beherrschende Schlagzeile in einer Zeitung, die überhaupt kaum Bilder bringt, nur Vielgedrucktes, große Schlagzeile: „Wem kann man noch vertrauen?“ Da habe ich gedacht: das erwartet man in der Kirchenzeitung - irgendwo so über den Glauben reden und so - Nein: im Wirtschaftsteil! „Wem kann man noch vertrauen?“ Das ist die Kernfrage. Nun, der Irrtum ist da: „Erare human est“ haben schon die alten Römer ihren Kindern gesagt -> also „Irren ist menschlich!“. Es gibt viel Irrtum, es gibt auch Betrug und alles untergräbt unseren Glauben, unser Vertrauen. Da versucht man, 'ne Notlösung zu finden und die Notlösung könnte ja sein, dass man möglichst wenig glaubt, also wenig Gefahren sich aussetzt. Und dann überlegt man sich: wo muss ich denn überhaupt vertrauen, wo muss ich denn überhaupt glauben, wo kann ich's lieber sein, also, und dann sagen sich viele Leute: „Also Gott, das ist so mehr so'n Luxusartikel, dass wenn wir gar nix anderes brauchen, dann gucken wir noch, ob wir an Gott glauben oder so.“ Das streichen wir erst mal. In der Risikogesellschaft ist schon zuviel - äh - gefähr. Also das lassen wir erst mal raus. Und dann entscheiden sich viele natürlich. Aber Geld ist natürlich wesentlich, Geld das braucht man wirklich halt zum Leben und dann kommt raus, was wir gerade erleben: angeschmiert, angeschmiert, angeschmiert. Betrogen. So. „Augen auf!“, heißt es da, nicht? Es ist unsere Überzeugung bei ProChrist, dass wir „zweifeln“ im Programm haben, weil einfach für ein

gesundes Leben es nötig ist, dass man das Hirn zum Denken braucht und den Kopf nicht nur zum Frisieren. Wir müssen kritisch fragen. Man muss selbstverständliche Dinge, die immer gewesen sind, die man immer schon so gemacht hat, die muss man in Frage stellen, weil man sonst betrogen wird, in die Irre läuft. „Augen auf!“ Es, äh, glaube ich, jetzt ungefähr 35 Jahre her, dass ich zum ersten Mal in diese wunderschöne Stadt kam, die damals noch die Stadt mit den drei „o“ war, wie ich lernte: „Korl-Morx-Stodt“. Ja, das muss man ja außerhalb von Sachsen auch etwas erklären – diese wunderschöne Musik der Sprache und, äh, damals hat mich das schon beeindruckt und immer noch isses im Zentrum der „Nischl“. Also heute – wir sind – ich bin entschlossen, ein europäisches Bildungsprogramm heute Abend zu starten. Mein Ehrgeiz ist, im ersten Teil jetzt, dass erstmal in ganz Deutschland und dann in allen 17 angeschlossenen Ländern die Leute wissen, was ein „Nischl“ ist! Zeigt, ein „Nischl“, nicht wahr – das isser! Das ist natürlich Karl Marx und das ist nicht sein Spitzname, sondern – also Entschuldigung hier, das muss ich ja den Leuten in der Halle hier nicht sagen, die wissen das alle besser, aber alles, was außerhalb ist, so außerhalb Sachsens und dann natürlich außerhalb Deutschlands, denen muss ich sagen: „Nischl“ ist eines der schönsten Worte, die die menschliche Sprache erfunden hat für „Kopf“, schlicht „Kopf“! Das hier ist mein „Nischl“! Nicken Sie mal, nicken Sie bitte mal mit Ihrem „Nischl“! Sie können ihn auch schütteln. Es ist einfach schön,

wenn er noch oben auf den Schultern sitzt. Nun gut, also ich bin oft an ihm vorbeigegangen und jetzt in Chemnitz kann ich überhaupt nicht daran vorbeisehen an dieser großen Büste, die im Zentrum von Chemnitz steht und ich verrate Ihnen eins: das ist für mich sehr bedeutungsvoll, denn ich habe „Karl Marx“ gelesen und mit Gewinn und ein seiner berühmtesten Satz, wahrscheinlich ist es einer seiner berühmtesten Sätze, den bejahe ich, Sie werden sich wundern, als Pfarrer von ganzem Herzen. Das ist der Satz: „Religion ist Opium des Volkes“. Das hat er gesagt. Opium das ist das Rauschmittel. Ganz kritisch. Die Leute suchen Betäubungsmittel, damit sie die Schmerzen nicht finden, spüren, die ihnen die Ungerechtigkeit und die sonstigen Unpässlichkeiten in der Gesellschaft zufügen und wenn sie die Schmerzen nicht spüren, dann werden sie nichts dagegen tun. Und Religion ist wie Opium, das so betäubt. Und, ähm, ich, äh, macht aus meinem Herzen keine „Mördergrube“ [unverständliches Wort]. Ich sage Ihnen: das Christentum, auch das Christentum, nicht nur das Christentum, auch andere Religionen, aber auch das Christentum, auf weite Strecken ist zur Opium-Religion verkommen. Das merke ich immer dann, wenn es an Veränderungen des Lebens geht. Wir wollen bestätigt werden, wir wollen beruhigt werden, wir wollen auch getröstet werden, wir wollen erfahren, dass wir so OK sind, wie wir sind, dass sich überhaupt nichts ändern sollte in unserem Leben, höchstens die anderen sollten sich ändern, aber wir sind schon ganz prima - und das nennt man „Betäubungsmittel“,

das nennt man „Opium-Religion“ und das ist ungefähr das Gegenteil von dem, was ich in der Bibel gefunden habe, denn da geht es nicht darum, das alles ist schon gut und alles soll so weitergehen, sondern da werden wir in Bewegung gesetzt, da werden uns die Augen aufgemacht. „Augen auf“, sagt Jesus, „siehe!“ Das Wort „siehe“ ist ganz, ganz häufig in der Bibel zu sehen. „Augen auf!“ – da wird man, das ist manchmal unbequem, wenn man aus dem Schlaf gerissen wird, wenn man aus der Träumerei gerissen wird und – nun gut. Das kann religiöses Opium sein, aber wir sind ja erfinderisch. Es geht nicht nur um religiöses Opium – wir haben viele andere Dinge. Natürlich um die Drogen selber. Es, die, die, die Volksdroge „par excellence“ ist natürlich nach wie vor Alkohol. Ganz viele nicht nur trinken, weil man Durst hat, sondern weil man einfach vergessen will und das Leben sonst nicht erträgt. Medikamente. Manche stürzen sich in die Arbeit, das ist „Worcoholics“ nennt man das – einfach, um zu vergessen, weil sie in den Beziehungen nicht klar kommen: zu Hause in Ehe und so weiter. Fernsehen, Sex, Fußball, Formel 1 und Internet sind Drogen geworden, die wir gebrauchen, um uns zu betäuben. Wahrscheinlich im Augenblick der berühmteste deutschsprachige Schriftsteller ist Daniel Kehlmann. Er hat gerade einen neuen Roman ´rausgebracht, Titel: „Der Ruhm“. Und in neuen Geschichten berichtet er darin interessant, und in einer Geschichte schildert er einen sogenannten „Nerd“ [sprich: „Nörd“, englischer Begriff], also einen Internetfreak, so

einer, der dauern im Internet ist und der sagt da - das ist auch so ein bisschen kaputte Sprache dann da, die Grammatik stimmt nicht ganz: „Wenn einer soviel Internet unterwegs ist, dann weiß er, dass Wirklichkeit nicht alles ist. Mein ganzes Dreckslieben, der ständige Streit mit Mama, der üble Bus und das Riesenschwein Lobenmeier (das war sein Arbeitskollege) [Anm. U. Parzany]. Mir war, als gäbe es Erlösung.“ Und Erlösung war für ihn, in den Internet-Chat zu gehen, das war die eigentliche Welt. „Dann weiß man, dass Wirklichkeit nicht alles ist.“ Also es gibt da viele Möglichkeiten, sich zu betäuben, wegzutauchen in alten und modernen Formen, traditionell und wie auch immer. Wir sitzen in der Zwickmühle. Man kann nicht leben, ohne zu vertrauen. Keinen Tag des Lebens können Sie bewältigen, ohne zu vertrauen. Steigen zu anderen ins Auto oder in die Straßenbahn oder in den Zug - Sie vertrauen darauf, dass Ihnen keiner jetzt, Sie keiner umbringen will. Sie essen, Sie testen das vorher nicht. Es ist dauernd, ob es vergiftet ist, Sie müssen vertrauen, sonst können Sie nicht leben. Und auf der anderen Seite gibt es eben viel, viel Grund, misstrauisch zu sein, weil man allzu oft leichtgläubig ist und damit ein Riesenproblem bekommt. Ich möchte heute Abend, wie ich es an den Abenden immer wieder tun werde, Ihnen einen Bericht aus der Bibel nahe bringen, indem wir etwas davon hören, wie Vertrauen entsteht, wie Glaube, Vertrauen - das ist dann auswechselbar - glauben wem. Vertrauen, sich verlassen auf. Das ist, äh, meint dieser

Begriff. Wie das entsteht und welche Risiken und welche Spannungen darin bestehen. Ich will Ihnen diesen Bericht erst lesen. Und ich mache Ihnen sehr Mut, die Bibel zu lesen. Bibellesen bildet! Es ist noch keiner dümmer geworden. Man muss ja nicht gleich Christ werden - das kann auch nicht schaden, meine ich - aber lesen Sie wenigstens. Wenn Sie dagegen sind, sollten Sie auch wissen, warum Sie dagegen sind und wogegen Sie sind - also lesen Sie die Bibel. Und Sie werden mich in dieser Woche erleben, äh, dass ich immer angebe, wo diese Berichte stehen. Das tu´ich hier aus einem ganz, ganz praktischen Grund: ich wünsche mir, dass Sie zu Hause das noch einmal für sich selber nachlesen und überprüfen, ob das Hand und Fuß ist - hat, was ich hier sage. Und, wenn Sie jetzt sagen: „Ich habe ja gar keine Bibel zu Hause!“, ist es das Leichteste, wo wir abhelfen können, da können Sie gleich am Ausgang irgendwo eine mitnehmen, praktisch gut zu lesen und so weiter und dann gucken Sie, jedes Buch hat eine Inhaltsanzeige / Inhaltsangabe und dann finden Sie sich schon zurecht. Und der Bericht, über den ich heute spreche, der steht im „Neuen Testament“, das ist das hintere Drittel der Bibel. Das vordere ist das „Alte Testament“ - ist bisschen dicker und ganz vorn im neuen Testament gibt es 4 Berichte, die das Leben und Reden und Sterben und die Auferstehung von Jesus beschreiben, das nennen wir die „Evangelien“, also die komprimierte gute Nachricht ist das, das heißt also das griechische Wort auf Deutsch: „Gute

Nachricht". Und im vierten dieser Evangelien, im dem Evangelium des Apostels Johannes, da wieder im vierten Kapitel, also Johannes-Evangelium, Kapitel 4. Damit man das in der Bibel gut findet, sind sogar die Sätze nummeriert - Sie werden es nicht glauben! - das ist ganz unwahrscheinlich gut und praktisch. Dort von den Versen, Sätzen Nummer 46 bis zum Ende des Kapitels finden Sie folgenden Bericht. Ich lese Ihnen den: „Und Jesus kam wieder nach Kana in Galäa.“ Das war so ein kleines Dorf im Norden Israels, im Bergland von Galiläa. Hohe Berge, die gehen so wie das Erzgebirge so, da geht es bis 800 / 900 Meter rauf in Galiläa, das ist, äh, eine ganz interessante Gegend. Jesus kommt also wieder dorthin, er war da schon mal mit seiner Mutter bei einer Hochzeitsfeier gewesen. Da gab's ´n ziemliches Ding. Das ist aber heut`nicht unser Thema. Da hat er nämlich Wasser in Wein verwandelt, während heute die meisten Leute Wein in Wasser verwandeln, aber Jesus ist mehr von der Sorte, dass er Wasser in Wein verwandelt. Das ist schon ganz typisch. Das war überhaupt die erste Demo, die er angefangen hat. Wo man richtig wusste, wo man mit ihm dran ist, dass er nicht der ist, der Wasser in Wein schüttet, sondern, der aus Wasser anständige „Spälies“ [unverständlich ausgedrückt] macht. Also er war schon mal dort, äh, und er kommt, er kommt wieder, er kommt nochmal nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. „Und es war ein Mann im Dienst des Königs“ (des Regionalkönigs da, „Agrippa“ soundsoviel) [Anm. U. Parzany], also „Es war ein

Mann im Dienst des Königs. Dessen Sohn lag krank in Kapernaum." Nun müssen Sie wissen: Kapernaum liegt unten am See Genezareth, 200 Meter unter dem Meeresspiegel liegt er und 7 km, 27 km Luftlinie entfernt oben in den Bergen, galiläischen Bergen liegt das Dorf Kana. Es war so 'ne ziemliche Entfernung dazwischen, muss man im Kopf haben, um den Bericht zu verstehen. „Dessen Sohn lag krank in Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa (also aus dem Süden) [Anm. U. Parzany] nach Galiläa in den Norden kam und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen, denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht!“ (nicht besonders freundlich, ne?) [Anm. U. Parzany]. Der Mann sprach zu ihm: „Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt.“ Jesus spricht zu ihm: „Geh`hin. Dein Sohn lebt!“ Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte und ging hin. Und während er hinabging begegneten ihm seine Knechte und sagten: „Dein Kind lebt!“. Da forschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war und sie antworteten ihm: „Gestern um die siebte Stunde! (das war 13 Uhr mittags, in Israel fangen sie an, morgens um 6 Uhr zu zählen, das war 13 Uhr mittags) [Anm. U. Parzany] Gestern um die siebte Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: „Dein Sohn lebt!“ und er glaubte mit seinem ganzen Haus.“ Ich finde das sehr interessant, dass dieser Mann anfängt, sich Jesus anzunähern, weil er ein Problem mit seinem

Kind hat. Ich meine, Gott ist ja bei vielen Menschen heute nicht so wirklich ein Thema. Da machen wir uns ja gar nix vor. Viele finden, kommen ganz gut zurecht und das Leben ist aufregend genug und da braucht man Gott nicht. Was ich aber beobachte, ist, dass junge Leute - also ich bin ein alter Mann, da sind die meisten für mich junge Leute - also so junge Leute, junge Eltern, wenn sie dann ein Baby bekommen und haben das in den Armen, da dieses zarte, unglaubliche Wesen, da fangen die oberflächlichsten Typen an, nachzudenken. Plötzlich stellen sie Fragen. Früher war das gar nicht dran. Man war so beschäftigt mit Karriere und mit Geld verdienen und mit Spaß und Urlaub und Sorgen und so weiter und jetzt plötzlich bin ich verantwortlich für solch ein wunderbares, kleines Wesen. Sieht man es wachsen und dann kommt plötzlich die Frage: „Was habe ich dem eigentlich zu geben? Ich bin verantwortlich dafür. Wer bin ich eigentlich selber? Wie kann ich diesem Kind denn jetzt helfen, dass sein Leben gelingt? Kann ich dem helfen, dass es sich richtig orientieren, dass es geschützt ist?“ Und dann kommen all die Fragen, die dann aufbrechen, die man selber meinte, lange überhaupt nicht stellen zu müssen, weil man gesagt hat „Interessiert mich nicht!“. Find` ich toll! Vielleicht sitzen heute Abend viele hier in der Halle und an den Übertragungsorten und sagen „Genau das ist, was mich umtreibt. Ich gucke meinen Kindern in die Augen und frage mich: Wer bin ich eigentlich selber? Was habe ich euch zu geben? Hab ich euch ein Leben zu vermitteln, das lebenswert

ist?" Lesen Sie mal den Brief, den einige der Eltern von Schülern in Winnenden nach dem Massaker geschrieben haben. Wieviele Eltern fragen sich, denen wohl die Dinge aus dem Ruder laufen und Katastrophen passieren: „Was haben wir eigentlich unseren Kindern zu geben?“ – und plötzlich wird das alles eine bohrende Frage für mich selber: „Worauf verlasse ich mich eigentlich? Hält das denn? Was trägt? Stimmt das?“ Es war bei diesem Mann so: die Not seines Kindes trieb ihn zur Suche, zum Fragen: Ist Gott da? Wer ist dieser Jesus? Mir fällt auch auf: er war eine Führungsfigur.

(Pos. 19 Predigt

M:Ulrich Parzany)

Der hatte einen Top-Job in der Administration des regionalen Königsdorfs, das heißt ein einfluss-, wir nennen das heute Führungskräfte. Und Führungskräfte zeichnen sich dadurch aus, dass sie das Gefühl haben, oder wenigstens das Gefühl verbreiten, dass sie alles im Griff haben. Wenn sie nicht alles im Griff haben, muss man wenigstens so tun, damit die anderen nicht merken, dass sie es nicht wissen. Das ist ein bißchen schwierig, das merkt man heute an vielen Stellen, in unserem Land, bei der Krise. Ne? Nicht zeigen, dass man es nicht im Griff hat. Und der hatte sicherlich, wär sicherlich ein Typ, der alles im Griff hatte, viel im Griff hatte. Der war auch sicherlich vermögend, der konnte ne Menge Probleme

mit Geld lösen. Selbstverständlich kann man ne Menge Probleme mit Geld lösen, wenn man ein bißchen mehr davon hat, das ist doch gar keine Frage. Braucht doch keiner so tun, als ob das nichts ausmache. Das macht sehr viel aus. Und er hatte ne Menge Geld, er hatte Macht, hatte Einfluss, Position - und dann plötzlich eine Lebenssituation, in dem er nichts mehr im Griff hatte. Das heißt: Sein Kind war todkrank, und er hat ganz bestimmt alle Ärzte bemüht, er hatte das Geld, er konnte auch ohne Krankenkassen, der konnte sich alles leisten, und er hat sicher alles bemüht, was, was es gab, um seinem Kind zu helfen und er merkte: Ich kann nichts mehr tun. Ich kann nichts mehr tun.

Das ist ne kritische Geschichte. Wenn man plötzlich - und man weiß nicht, ob man es Menschen wünschen soll. Ich möchte das ja niemandem wünschen, dass man erst dahinkommen kann. Ich wünsche ja Menschen, dass sie in guten Zeiten, in starken Zeiten, wenn es ihnen gut geht und wenn sie erfolgreich sind und stark sind, anfangen, den Kopf zum Denken zu gebrauchen und sagen: „Worauf verlasse ich mich den letzten Endes? Was trägt denn wirklich?“ Aber die wenigsten haben Zeit dazu und die wenigsten geben sich mehr Mühe, in Zeiten ihres Erfolges und Wohllebens solche selbstkritischen Fragen zu stellen. Da muss es dann leider erst dazu kommen, dass ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen wird und sie endlich auf eine schmerzhaft Weise spüren, dass sie nicht mehr alles im Griff

haben und sagen: „Wer bin ich eigentlich? Wo ist denn hier noch ein fester Halt? Nur Strohhalme, nur Betrug jetzt noch?“

Und so treibt es diesen Mann zu Jesus. Er hat Gerüchte gehört. Ich bin überzeugt, er wusste weniger von Jesus als alle, die heute abend hier zuhören. Die Gerüchte, irgendeiner, ein Prediger, Heilungen, vielleicht einer von so Scharlatanen. Na ja, sagt er, hilft ja nix und schadet nix. Ich kann nichts mehr machen, und dann macht er sich auf - damals gabs keine Autos, also 27 Kilometer zu Fuß, Luftlinie, es war erheblich mehr, zu Fuß rauf, um in Kana Jesus zu treffen. Und das ist die erste Entscheidung, die ihm zeigen muss: Wie entsteht eigentlich ein begründetes Vertrauen, das trägt? Zunächst mal sind da Behauptungen, manchmal sind es nur Gerüchte, und vielleicht mag ihnen das alles, was hier von Gott schon gesagt und gesungen wurde, wie irgendein Gerücht vorkommen, wo sie sagen: Das sind aber steile Thesen, ob das stimmt, wer soll das wissen? So und dann kann man sagen: Wer soll das wissen und kann nach Hause gehen und sagen mit dem Fragezeichen alles sein Bewenden haben lassen. Oder man kann aus irgendeinem Motiv, welches auch immer - hier war es die Not, er wollte Hilfe für sein Kind - es können auch ganz andere Motive sein, entscheiden, ich möchte prüfen, was an diesen Gerüchten und an diesen Behauptungen dran ist. Ich will Jesus näher kennenlernen.

Das ist die erste Phase, die ist so wichtig und ich möchte so viele von ihnen, wenn Sie merken, wenn Sie, dass sie voller Skepsis stecken und voller Ablenkung stecken gegenüber dem christlichen Glauben, dann möchte ich Sie einladen, diese Entscheidung zu treffen. Prüfen Sie die Informationen, gönnen Sie sich das! Seien Sie gründlich! Das ist nicht von selbst, nicht automatisch, Sie können auch die andere Entscheidung treffen und sagen: Will ich gar nicht, mir reicht mein Fragezeichen und so, die meisten glauben ja nie an Gott. Ich tu, was die meisten tun. Das befriedigt ja, scheint's, die meisten, dass sie tun, was die meisten tun und dann braucht man auch selber keine Fragen mehr zu stellen. Ist ja auch, Denken ist ja auch anstrengend.

Dieser Mann ist ein, ein Vorbild, indem er sich entscheidet, zu sagen: Ich will prüfen. Das sind die ersten Schritte. Sehen Sie, wir, in den letzten neuen Monaten sind wir von ProChrist aus mit zwei Containerpaaren, Containern der Hoffnung, durchs Land gefahren, Deutschland und Österreich, 60 Städte, viele von Ihnen, hier in Chemnitz stehen die Container jetzt ja auch hier, am, im Stadtzentrum und auch hier an der, an der Halle. Da können Sie sehen, in vielen Städten, Container der Hoffnung. Für die, die sie nicht gesehen haben, hoffe ich, dass sie sie jetzt zu sehen bekommen mit einem kleinen Einspieler, dass sie den Eindruck haben. Zweifeln und Staunen steht drinnen, werden Lebensgeschichten, und das Interessante

war, wir haben die Leute eingeladen, dass sie auf solche kleinen Zettel ihre Sorgen und Zweifel schreiben konnten und die Christen in den verschiedenen Städten und auch hier in in Chemnitz haben den Leuten versprochen: Wir beten für Euch. Also wir haben heute hier auf der Bühne fünftausend dieser kleinen Minicontainer, so nennen wir diese, diese kleinen Schachteln, auf denen „Zweifeln und Staunen“ steht, da drin waren diese Zettel und ein Bleistift. Das ist jetzt hier nicht, ich habe hier in diesem, diesem Container habe ich vor dem Abend mal ein, selber ein Blatt hineingetan, damit ich Ihnen etwas zeigen kann. Ich habe viele, viele von diesen, von diesen Containern, von den Blättern gelesen, was Menschen da drauf geschrieben haben. Containergebete, Gebete, wo Leute sagen, wir selber wissen noch gar nicht, ob wir beten können, aber wenn Ihr uns anbietet, zu beten. Ja, hier ist unsere Not, und das ist so ein erster Schritt der Annäherung, nicht? Sie haben die Einladung, ich will das mal beispielhaft nennen, sind ja tausende gewesen, eine schreibt, eine oder einer: Mein Sohn ist sehr krank, keiner weiß, was ihm fehlt. Jetzt sitzt er im Rollstuhl und kann nicht allein essen, trinken, stehen, laufen, aber ich danke Gott dafür, dass er bei uns sein kann.

Ein Kind schreibt, ein Jugendlicher: Ich möchte einen richtigen Papa. Ein Kind schreibt: Ich möchte mir wünschen, dass meine Eltern wieder zusammen kommen. Uns geht es sehr

schlecht aus finanziellen Gründen. Ich habe oft Streit mit meinen Eltern.

Ein anderer schreibt: Ich werde oft geschlagen. Einfach so ein Satz.

Und dann lese ich dort: In meiner Familie gibt es so viele Familienmitglieder mit großen Problemen. Manchmal fühle ich mich davon erdrückt. Alles lastet auf meinen Schultern: Krankheit, Alkoholismus, Schulprobleme, den Lebensweg finden.

Da schreibt einer: Ich bitte Gott um eine Freundin. Ich bitte Gott, dass ich vom Saufen wegkomme.

Ja, sehr sehr direkt ging es da zu, oft auch dann in den Gesprächen.

Mich sehr berührt, schreibt ein Kind: Meine Zahnsperre tut mir weh. Mathe verstehe ich nicht. Unser Lehrer ist sehr streng. Na gut, dass man das bei Gott abliefern kann.

Aber dann noch das: Eine Freundin von mir wurde jahrelang von ihrem Großvater sexuell missbraucht. Bitte, Gott, gib ihr neue Perspektiven und hilf ihr, mit der Vergangenheit abzuschließen, damit sie wieder nach vorne blicken kann.

Oder jemand schreibt: Ich hatte Krebs und habe Angst, dass er wiederkommt. Ich wünsche mir sehnlichst, dass ich gesund bleibe.

Und dann: Ich zweifle an mir selbst und zweifle daran, dass ich es je schaffe, meine Vergangenheit zu vergessen, und dass ich je in meinem Leben glücklich werde.

Und einer schreibt: Hoffentlich kommt M. Vom Alkohol weg.

Wir haben diese Minicontainer hier in der Form eines Kreuzes auf die Bühne gelegt. Wissen Sie, warum? Beim Propheten Jesaja, da steht einmal prophetisch das Wort, dass sich in Jesus erfüllt: Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Alles ist auf ihn gelegt. Und am Kreuz, angenagelt, gilt: So sehr hat Gott die Welt geliebt. So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass wir alles draufpacken können. Und so haben wir dieses Kreuz geformt hier und gesagt: Ja, viele sind gekommen und haben noch gar nicht gewusst, ob sie glauben können, überhaupt schon glauben können, aber waren dankbar, dass da Menschen waren, die eingeladen haben und gesagt haben: Komm, leg deine Not hierhin und deinen, all den Kummer. Wir, wir tragen ihn vor Gott und in der Hoffnung, in der Hoffnung natürlich, dass ein solcher Mensch etwas erfährt, etwas spürt, von der Einladung, dass er selber sich nähert, dass er selber kommt und Jesus besser kennenlernt.

So, und nun zurück zu der, zu dem Bericht aus der Bibel kommen. Dieser Mann macht sich tatsächlich auf den weiten Weg, um Jesus kennenzulernen. Er wusste noch nicht, ob sich das lohnt, ob das was bringt, aber er wollte es wissen, er wollte es wissen. Nun, Sie sind in die ProChrist-Veranstaltung gekommen. Ich hoffe nicht, dass sie 27 Kilometer Luftlinie zu Fuß laufen mussten hierher, aber immerhin. Sie haben sich aufgemacht, und das war eine Entscheidung. Sie sind gekommen und haben damit irgendwie ein Signal gegeben: Ja, ich bin bereit, auch da mal zuzuhören, überhaupt, vielleicht sind Sie voller Kritik, voller, mehr Fragen als Zustimmung. Seien Sie herzlich willkommen! Genauso sind Sie eingeladen. Glauben Sie nur ja nicht, dass wir hier Leute versammeln wollen, die alle mit dem Kopf nicken und schon alles bejahen. Aber wir möchten Menschen einladen, die, die wirklich mit ihren Lasten kommen wollen, um Jesus kennen zu lernen.

Es war gar nicht einfach, es gibt erst Ärger, Jesus sagt: Du willst nur Wunder sehen, wollte er doch gar nicht. Also, da war Jesus auch nicht so besonders zartfühlend. Und er sagt einfach: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt. Jesus erfüllt seine Wünsche nicht, auch das ist ein Problem. Wir erwarten ja dann oft, dass Jesus auch so funktioniert, wie wir uns das wünschen, damit wir dann an ihn glauben. Die, die Vorstellung

haben ja viele: Gott muss so funktionieren, wie ich die Vorstellung von ihm habe, und dann will ich auch glauben.

Also, ich meine: Wer ist denn Gott? Meinen Sie, dass er Ihr Dackel ist, der nach Ihrer Vorstellung pfeift und tanzt und Männchen macht? Jesus kommt nicht mit runter, er geht nicht mit nach Kapernaum. Er sagt ihm ein Wort: Dein Sohn lebt! Geh hin, dein Sohn lebt!

Und da sind wir im zweiten Punkt. Die zweite Phase beginnt. Die erste Phase: Gerüchte, Behauptungen, und er will prüfen, ob diese Information stimmt. Ran an Jesus, direkt suchen. Das heißt: Lesen Sie die Bibel, stellen Sie Fragen, kommen Sie in diesen Tagen immer wieder, graben Sie eine Schippe tiefer. Geben Sie sich nicht zufrieden. Wenn Sie mit Gästen gekommen sind, fragen Sie die Gäste: Wie haltet Ihr das? Wie ist das? Ist das wirklich tragfähig? Wie geht das bei Euch?

Beate Schmitt hat uns sehr Mut gemacht mit ihrem eigenen Lebensbericht. Wirklich so zu fragen. Aber jetzt kommt der zweite Punkt, der kritische Punkt: Dieser Weg des Vertrauens. Was hat er denn, dieser Mann? Jesus gibt ihm das Wort. Er sagt ihm ins Gesicht: Geh hin, dein Sohn lebt. Ja, der ist mehr als 30 Kilometer weg, weiß der, ob das stimmt? Das ist doch nún ein Wort. Es heißt hier in diesem Bericht: Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte und ging hin.

Ich hörte einem Freund an einem Sonntag in einem Gottesdienst bei der Predigt zu und der sagte einen wunderbaren Satz: Vertrauen heißt, einen Schritt weiter zu gehen, als ich von mir aus gegangen wäre. Und er geht mehrere Schritte weiter. Er vertraut und geht. Vertrauen ist jetzt nicht einfach: Er hat nicht paar Dogmen für wahr gehalten, alle geschluckt und so, obwohl er's nicht verstehen kann, mit dem Kopf genickt und jetzt ist er Christ. Nein, das Vertrauen ist etwas Praktisches. Er ist Schritt für Schritt gegangen und zwar über Nacht. Wir können das aus der Geschichte ja rekonstruieren. Am nächsten Morgen trifft er seine Mitarbeiter, die ihm dann sagen, was da zu Hause passiert ist. Er rechnet dann zurück und sagt, es war um die siebte Stunde, es war also um 13:00 Uhr gestern nachmittag. Das heißt, es waren Stunden des Weges und es war eine Nacht, und ich glaube, der Mann hat nachts nicht besonders geschlafen. Was ist meinem Sohn, was habe ich denn eigentlich? Das Wort, das Versprechen von Jesus? Ist das mehr als heiße Luft? Wird das stimmen? Was hatte er denn? Er ging einen Weg des Vertrauens mit vollem Risiko.

Eines der interessantesten Bücher, das ich im Augenblick gelesen habe, ist das Buch des Journalisten Markus Spiecker aus dem ARD-Hauptstadtstudio, Fernsehjournalist, das heißt: „Faithbook: Ein Journalist sucht den Himmel“. Und da beschreibt er drin unter anderem die Szene eines Free

Climbers, also eines der so gefährliche Klettereien macht, ohne Absicherung. Und da sagt er: Der gefährlichste Move, also das ist ja das Neudeutsche, die gefährlichste Bewegung des Free Climbers ist der Dyno. Der Dyno, von „Dynamits“ ist das, Dynamik. Da sitzt, und dann er von einem festen Halt springt er mit allen, mit Händen und Füßen, einen Meter höher, um neuen Halt festzuhalten. Wenn das gelingt, ist er danach einen Meter höher oder hunderte von Metern unten im Abgrund zerschollen. Das ist Mut. Aber wir sprachen mit meiner Frau darüber, die sagte: Also das ist doch das nicht, das soll, da hat man doch Angst, das geht doch gar nicht. Gott sei Dank! Manchem mag es aber so vorkommen. Das diese Einladung zum Vertrauen wie der Dyno eines Free Climbers ist. Nein, nein, es ist, sind Schritte. Schritte auf dem Wege. Es kann sein, über Nacht, es kann ein langer Weg sein, wo viele Zweifel unterwegs kommen. Man braucht die Erfahrung, was ist das Ergebnis. Und dann heißt es: Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. Und dann heißt es: Er forschte die Stunde, wo es besser geworden ist, und dann sagen sie: Gestern um ein Uhr Mittags. Und dann rechnet er nach und dann sagt er: Das ist der Augenblick gewesen, als Jesus gesagt hat, dein Sohn lebt, geh.

Und dann ist da eine Gewissheit. Ja, ich brauche das.

Vertrauen wagen ist, kann ein Risiko sein. Gewissheit finden wir nicht ohne dieses praktische Wagnis des Vertrauens. Dass

man es anwendet, und so weiterkommt auf dem Weg des Lebens. Spielt sich nicht nur hier im Kopf ab. Glauben Sie nicht, ich meine, wenn Ihr Problem sein sollte, dass Sie ein paar intellektuelle Zweifel haben, nehmen Sie sich Zeit, wir diskutieren drüber, die lassen sich alle ausräumen. Das ist überhaupt nicht das Problem. Das Problem liegt viel tiefer in unserem Leben. Es sind diese Schritte des Vertrauens, wo man denkt, ich stürze ab. Kann ich hier glauben? Wir glauben zu allem Schrott, Leichtgläubigkeit ist unsere große Volkskrankheit, wir zahlen die Zeche in vielen Dingen. Und Jesus lädt uns ein. Da sagen die Leute: Glaub ich nicht. Gut, das ist eine, die zweite große Entscheidung, die ansteht, dass ein Mensch, der sich mit Jesus beschäftigt hat, vielleicht etwas gehört und gelesen hat, jetzt auch nicht in der Theorie steckenbleibt, sondern sagt, ich will jetzt praktische Schritte mit Jesus gehen. Und diese Spannung aushalten und Jesus verspricht: Wer sucht, der findet, wer bittet, dem wird gegeben, wer anklopft, dem wird aufgetan. Und dann passiert das dritte, was so unglaublich schön hier ist, was passiert danach? Diesen Satz in dem Bericht dürfen Sie auf keinen Fall vergessen: Er hört das, dass der Junge gesund geworden ist, oder dass es ihm besser gegangen ist, und da heißt es zum Schluss: Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Stopp mal, vorher hat's doch schon geheißen, er glaubte dem Wort, dass Jesus sagte und ging hin. Jetzt heißt es zum Schluss: Er glaubte mit seinem ganzen Hause. Er schickte nicht nur eine

Dankes-E-Mail an Jesus: Toll, hat geklappt. Er gehörte auch nicht zu denen, die sagten: Schwein gehabt, sondern er wusste: Das war jetzt eine Einzelerfahrung, eine Episode. Und das wird mir in meinem Leben nicht helfen, wenn daraus nicht eine Dauerbeziehung des Vertrauens wird. Und dann heißt er, er vertraute mit seinem ganzen Hause. Das ist da nicht das Gebäude gemeint, sondern alle die dazu, seine Lebensbeziehungen. Der hatte kapiert, wenn Gott die Mitte meines Lebens, wenn Jesus die Mitte meines Lebens werden soll, dann hat das mit allen Beziehungen zu tun, so wie ich mit meiner Frau umgehe, oder die Frau mit dem Mann, den Kollegen im Geschäft. Das hat mit dem Umgang mit den Kindern zu tun, mit den Dingen, mit meinem Besitz, mit meinen Sorgen, das ganze Lebenshaus ist gemeint, mit allen: Küche, Keller, und Schlafzimmer, alles, was es da so gibt, die ganz praktischen Dinge des Lebens sollen jetzt voll Vertrauen auf diesen Jesus gelebt werden. Ich hätte ja mal wirklich Mäuschen spielen mögen und mich hätte interessiert, was das bedeutet hat, was das für die Finanzen bedeutet hat, für den Umgang mit seinem Geld, was sich im Verhältnis zu seiner Frau geändert hat, wie der mit seinen Mitarbeitern umgegangen ist neu. Jedenfalls es war ihm bewusst, all diese Beziehungen brauchen jetzt eine Veränderung, denn ich vertraue in all den Beziehungen jetzt auf diesen Jesus. Ich richte mich nach seinem Wort, ich will wirklich Gott in die Mitte meines Lebens lassen und will ihm, will ihm folgen. Nun, da er eine Führungsfigur ist, bei

Führungspersonen ist es besonders schwer, Veränderungen haben. Die meinen immer, sie wären ihrem Amt viel, was sollen die Leute sagen, und so, man ist ja verpflichtet. Der war ja eingebunden in das ganze, sicherlich korrupte System des Königs Agrippa da oben in der Gegend. Was das bedeutet hat, da den aufrechten Gang plötzlich zu haben und Ehrlichkeit zu leben, und Klarheit zu leben und für Recht einzustehen und nicht speichelleckerisch den Buckel krumm zu machen, wenn andere getreten wurden und um des eigenen Vorteils willen die Schnauze zu halten, was hat das bedeutet? Was hat das bedeutet, dass er mit dem ganzen Hause ihm glaubt?

Sehen Sie, dass ist es, was wir in unserer Zeit brauchen: Wir brauchen Veränderung von Menschen. Das reden, das weiß heute jeder. Auf jeder Ebene, einfache Leute, wie wir sind, Führungsleute, jeder weiß das und denkt: Andere müssen sich ändern. Aber der einzige Mensch, den ich ändern kann, bin ich. Und der einzige Mensch, der sich ändern kann, sind Sie. Und wenn Sie etwas ändern wollen an dieser Gesellschaft, in dieser Krisensituation, dann werden Sie entweder bei sich selber anfangen oder Sie werden als Schwätzer verkommen.

Entschuldigen Sie, dass ich das so krass sage. Leute, die sagen, dass alles anders werden müsste, und mit Fingern auf andere zeigen, haben wir genug. Dadurch ändert sich nichts. Die einzige Revolution, die ich machen kann, fängt in meinem Leben an. Und deshalb ist diese Geschichte eine

Herausforderung. Eine Herausforderung für Menschen, die kritisch denken wollen, die Zweifel nicht unterdrücken, und die wissen, ich muss auf etwas vertrauen, ich will prüfen, ob das verlässlich ist, und ich will nicht einfach mit dem Strom schwimmen und gedankenlos weiter machen und schon gar nicht mit der, mit der, mit der kaputten Logik, es ist bis hierher gut gegangen, und wird auch weiter gut gehen. Das ist die klassische Logik des Untergangs und der Zerstörung. Denn so war es immer. Bis hierher ist es gut gegangen, wirds weitergegeben. Hören Sie das mal in den ganzen Finanzkrisendingen. Die erzählen uns alle, dass die Theorien bisher alle gestimmt haben, bis sie eben nicht mehr stimmen. Das ist in jeder Lebenskatastrophe so. Ich bin so lang gesund, bis ich krank werde. Ich lebe so lange, bis ich sterbe. So lange ist Frieden, bis Krach ist. Das, das ist das Problem. Diese Logik, es ist bisher gut gegangen, wird auch weitergehen, ist die dümmste Logik, die es überhaupt geben kann. Aber es ist nicht einfach, uns Menschen davon zu überzeugen, ehe es kracht.

Und sehen Sie, dieser Abend ist eine Werbung dafür. Weil wir einander das schulden. Verstehen Sie das als ein Wort der Liebe, dass wir uns nicht gegenseitig gleichgültig sind und nicht laufen lassen und sagen, kehr um. Ich weiß ja nicht, wo Sie stehen, wir sind ja so verschiedene Menschen. Wir sind Menschen, die schon jahrelang diese Erfahrung mit Christus

machen und Gott glauben und Dir wirklich erzählen könnten, wie das geht. Es gibt Menschen, vielleicht, die das zum ersten Mal heute hören und sagen, ich hab das alles bisher für, für vorsätzliche Lüge und für Trauntänzerie gehalten und ich kann das immer noch nicht glauben, dass da was Handfestes dran ist. Wir sind so unterschiedlich. Und jetzt möchte ich Sie einladen, zu sagen, wo auch immer Sie sind, gehen Sie einen ersten Schritt. Gehen Sie einen ersten Schritt. Bleiben Sie nicht im Vorurteil, abwartend auf Distanz, sondern sagen Sie, ich möchte wissen, was das mit Jesus ist, und deshalb, Jesus, komme ich zu dir. Oder wenn Sie schon dran sind, würde ich sagen, Jesus, ich hab dein Wort heute gehört und ich will dem vertrauen, du lädtst uns ein, ich will kommen, suchen und beten und bitten und auf dein Wort hin komme ich und ich geb dir mein Leben, ich öffne es, ich will erfahren, was das bedeutet, ich geh die Schritte des Vertrauens und ich bin gespannt, ob du mich hängen lässt.

Oder vielleicht haben Sie ja solche Erfahrungen der Hilfe gemacht. Aber es ist eine Episode geblieben, eine schöne Erfahrung, es ist keine Entscheidung gekommen, dass Sie mit Ihrem ganzen Lebenshaus Jesus vertrauen und ihm folgen. Sie haben nicht angefangen zu fragen, was soll sich in meiner Ehe und in meiner Partnerschaft ändern, was in meiner Familie und Nachbarschaft, was in meinem Betrieb, mit meinen Kollegen, was im Umgang mit dem Geld, was in meiner Einstellung zu Sex und

so weiter. Wo auch immer Sie stehen, ich bitte Sie an diesem Abend: Machen Sie einen Schritt und vertrauen Sie diesem Gott, der in Jesus am Kreuz sich uns gezeigt hat. So sehr hat Gott die Welt geliebt. Er nimmt unsere Lasten und auch unsere Schuld, da wo wir Bruch gebaut haben, trägt es, damit wir neu mit Gott Vertrauen fassen können bei ihm festmachen können. Sehen Sie, und ich möchte denen unter Ihnen, die jetzt im Augenblick hier sitzen, auch an den Übertragungsorten und sagen: Ich möchte das. Ich möchte das. Denen möchte ich ein ganz praktisches Angebot machen. Sie können das, wenn Sie das als Hilfe annehmen wollen, gerne gebrauchen.

Wir werden jetzt gleich hier vorne auf dem Boden ein Lichtkreuz sehen. Sie an den Übertragungsorten, da wird ihnen gleich einer zeigen, wo bei Ihnen der Treffpunkt Kreuz ist und wenn Sie wollen, während des nächsten Liedes, das sie einlädt, dürfen Sie aufstehen, wo auch immer Sie sind, einfach nach vorne kommen und sich zu mir stellen. Ich werde mich auch dahin stellen, denn das ist mein Platz, der Platz meines Lebens ist da, das ist symbolisch. Hier ist da, wo Gott am Kreuz und sagt, so hab ich dich geliebt, komm, leg deine Lasten ab, folge mir nach, vertraue mir. Du kannst mir vertrauen. Er ist auferstanden. Er hat ihn aus dem Grab auferweckt. Selbst den Tod hat er besiegt. Diese Zusage ist so fest. Der ProChrist-Chor wird ein Einladungslied singen. Und während dieses Liedes können Sie kommen, ganz egal, wo Sie

sitzen, ihre Nachbarn werden Sie durchlassen. Die Wege in der Halle sind weit, aber der Weg, den Gott zu Ihnen gegangen ist, ist viel weiter. Das gilt auch bei Ihnen an den Übertragungsorten. Und wenn Sie dann kommen, stellen Sie sich einfach still mit dazu und ich biete Ihnen ein Gebet an. Das soll, das soll so sein: Jesus, du hast mich so sehr geliebt. Ich danke dir, ich habe deine Einladung gehört, ich öffne dir mein Leben, bekenne dir meine Schuld. Vergib mir. Mein Leben soll dir gehören. Du bist der Herr.

Wenn Sie so beten wollen, kommen Sie einfach und machen Sie einen ersten Schritt. Der Chor singt schon. Während des Liedes dürfen Sie kommen. Es kommen auch einige Mitarbeiter dazu, um Ihnen später Gespräche anzubieten.

Chor.

Pos. 21.

M:Ulrich Parzany

Wenn Sie eine andere, wenn Sie eine andere Sprache als Deutsch sprechen, kommen Sie auch, dürfen Sie auch kommen. Einige Dolmetscher werden auch hier stehen, werden das Schild mit der Sprache, in die sie übersetzen, hochhalten. Stellen Sie sich einfach dazu. Es ist jetzt Zeit zu kommen, wir bitten für Sie.

Wir laden Sie ein, im Namen von Jesus Christus. Er ruft Sie.
Kommet her zu mir alle, die ihr müde und beladen seid, ich
will Euch erquicken.

Chor

Ich heiÙe Sie herzlich willkommen, alle die Ihr gekommen seid.
Wir stehen gemeinsam in der Gegenwart des lebendigen Jesus
Christus, er lädt uns ein. Und ich bitte Euch, jetzt dieses
Gebet mit mir zu beten. Nehmt es Satz für Satz auf und sprecht
es laut als Euer persönliches Gebet nach:

Wir wollen beten.

Jesus ich danke dir, dass du mich so sehr liebst. Ich habe
deine Einladung gehört und ich öffne dir mein Leben. Ich
bekenne dir meine Sünden und bitte dich um Vergebung. Ich
danke dir, dass du am Kreuz für mich gestorben bist und dass
du mir alle meine Sünden vergeben hast. Mein ganzes Leben soll
dir gehören. Ich will dir vertrauen. Ich will dir folgen.
Zeige mir deinen Weg. Ich danke dir, dass du mich angenommen
hast. Du bist mein Herr. Amen.

Amen heißt, so ist es, das ist wahr. Und ich möchte Euch
zusprechen das Wort des lebendigen Gottes: Er sagt dir
persönlich, nimm es ganz persönlich. Fürchte dich nicht, ich

habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. So geh diesen Weg in der Gemeinschaft mit Jesus und im Vertrauen auf ihn. Nimm die Hilfe an. Nehmt euch gleich auch noch etwas Zeit zum Gespräch mit den Mitarbeitern, die bereit sind, Euch auch Hilfe anzubieten. Wir würden Euch gerne etwas Literatur geben. Es ist ein erster Schritt und es soll ein Weg daraus werden. Und wir möchten Euch gerne Begleitung anbieten, damit es wirklich ein Lebensweg mit Hand und Fuß wird, mit Solidität. Wir wünschen Euch Gottes Segen. Es gilt Ihnen allen. Viele sind in der Halle und an den Übertragungsorten, die sagen, ich bin noch nicht so weit. Ich habe so viele Fragen. Bitte sucht das Gespräch heute abend. Ich hoffe, Ihr alle werdet Leute finden, die ein offenes Ohr für Euch haben. Und vielleicht könnt Ihr auch noch miteinander beten und auch wenn Ihr nicht nach vorne gekommen seid, hier zu uns an den Treffpunkt Kreuz, sucht Möglichkeiten zum Gespräch und macht Euer Vertrauen an Jesus fest. Er ist es wert, dass man ihn vertraut. Und ich wünsche sehr, wünsche mir sehr, dass viele von Euch wiederkommen. Es ist der erste Abend jetzt und wir sind so überwältigt von diesem ersten Abend schon. Gott macht uns ein Angebot und es gilt besonders den Menschen, die vergessen haben, dass Gott sie liebt. Bitte geht in die Nachbarschaft, in Eure Büros und Fabriken und Werkstätten und sagt den Menschen, Gott hat sie nicht vergessen. Wir wollen mit ihnen darüber reden. Ladet sie ein. Wo auch immer Ihr das tut. Hier überall, hier in Chemnitz und

in allen Orten in Deutschland und allen europäischen Ländern.
Lasst uns eine große Suchbewegung in dieser Woche starten,
getrieben von der Liebe Gottes, die Herzen der Menschen
suchen, die voller Sehnsucht sind, und die meisten wissen gar
nicht, dass sie Gott suchen.

Ich wünsche Euch gute Gespräche. Es segnet Euch der
allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der
Heilige Geist. Geht im Frieden des Herrn. Amen und Auf
Wiedersehen. Und gute Gespräche. Bleibt noch einen Augenblick
zum Gespräch hier. Auf Wiedersehen an die Übertragungsorte.
Wir sehen uns morgen, so Gott will.